

Ist der moralische Kern der Anerkennung normativ in einer ersten oder zweiten Natur fundierbar? Dieser Frage gehe ich anhand von Axel Honneths sozialontologischer Fundierung des Anerkennungsbegriffs nach und schlage eine Revision entlang der kantischen Konzeption des höchsten Guts vor. Gegen eine Orientierung an Hegel argumentiere ich für eine Wiederaufnahme von Kants Konzeption des höchsten Guts. Insbesondere in einer von Andrews Reath herausgearbeiteten säkularen Version scheint auch Kants Konzeption Ressourcen zu bieten, um die „eigentümliche Plastizität“ zu konzeptualisieren, welche für Honneth „die Sphäre der Sittlichkeit als soziale Verkörperung von *historisch gewachsenen*“, aber zugleich auch „*rational* geprägten Handlungsgewohnheiten“ charakterisiert. Gegenüber Hegel bietet Kants Konzeption des höchsten Guts mindestens zwei Vorteile: Das Zusammenspiel von (erster/zweiter) Natur und Autonomie braucht nicht mit einem ontologisch starken Begriff geschichtlicher Teleologie identifiziert zu werden. Zudem bietet Kants Konzeption des höchsten Guts eine Alternative zu Hegels Überdetermination des Faktischen, wie sie insbesondere aus der *Rechtsphilosophie* und der dort vorgenommenen dogmatischen Idealisierung von historisch gewachsenen Institutionen als Vollendungsfiguren des objektiven Geistes bekannt ist. Anders als die Verkürzung der kantischen Moralphilosophie auf das rein formale Prinzip individueller kategorischer Verpflichtung erlaubt es der erweiterte Theorierahmen der Idee eines höchsten (menschlichen) Guts dem Grundanliegen Honneths einer Verbindung natürlich-geschichtlicher Genese und moralisch-rationaler Normativität weitere argumentative Plausibilität zu verleihen, ohne dabei sittliche Normativität in Natur oder Geschichte aufgehoben zu denken – noch auf das stärkste Argument für eine Reaktualisierung Hegels zu verzichten: dessen

Aufweis des grundsätzlich intersubjektiven Charakters von menschlicher Freiheit.

Zu diesem Zweck stelle ich in einem ersten Schritt den spezifisch kantischen Anerkennungs begriff dar und zeige, dass bereits hier ein Konzept intersubjektiver Freiheit artikuliert wird. In einem zweiten Schritt greife ich die damit verbundene säkulare Lesart der Idee des höchsten Guts auf und zeige, dass deren normativer Rahmen mit einer Pluralität von Lebensformen kompatibel bleibt. Drittens argumentiere ich schließlich dafür, dass auch ein reaktualisierter Hegel nicht die Lösung des Problems bereithält, das Honneth treffend als die moderne Pathologie eines „Leidens an Unbestimmtheit“ diagnostiziert. Dieses besteht auch darin, die vermeintliche Leere der individuellen Freiheit durch eine normative Überdetermination zu kompensieren, die sich für die Moderne konkret in sozio-politischen Prozessen der Homogenisierung und Ausgrenzung artikuliert.